

Stadtforum Berlin
20. November 2019
EnergieForum Berlin

Rückblick

Raum

Strategie!

**Wandel gestalten und
räumliche Schwerpunkte setzen**

Raum Strategie!

Rückblick

Wohin will Berlin? Wofür steht die dynamisch wachsende Hauptstadt heute, welche Ziele hat sie für morgen und übermorgen – und welche Strategie hat sie, um diese Ziele zu erreichen?

Berlin wächst seit etwa zehn Jahren dynamisch. Für die Zukunft ergeben sich dadurch vielfältige Herausforderungen. Daher wird unter der Federführung der Senatskanzlei die *BerlinStrategie* als übergreifendes Leitbild aktualisiert. Die *Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen* wirkt hierbei an der räumlichen Dimension mit: Sie identifiziert die Schwerpunkträume der Berliner Stadtentwicklung. Den aktuellen Arbeitsstand diskutierten der Chef der Senatskanzlei Christian Gaebler und Senatorin Katrin Lompscher am 20. November 2019 mit Expertinnen und Experten und rund 300 interessierten Bürgerinnen und Bürgern im *Energieforum Berlin*.

Die Gesamtstrategie soll berlinweit gelten, aber in neun Schwerpunkträumen

(früher: Transformationsräume) räumlich verortet werden, „wo ein intensiver integrierter Handlungsbedarf besteht“, wie Gaebler sagte. In diesen bisher nur angedachten Räumen könnte dann „die städtische Zukunftsentwicklung sichtbar werden“.



Zu Beginn des Stadtforums hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Gelegenheit, sich an einzelnen Arbeitstischen mit Fachleuten aus den Bezirken und Senatsverwaltungen sowie Schlüsselakteuren über die neun Schwerpunkträume auszutauschen.

Mit der BerlinStrategie wollen wir dem Gestaltungsauftrag an Politik und Verwaltung Rechnung tragen.

Katrin Lompscher, Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen

Rückblick

Berlin: Leistbar, vielfältig, innovativ – Impulse für eine neue BerlinStrategie

Heute leben 400.000 mehr Menschen in Berlin als noch vor zehn Jahren, rechnete Katrin Lompscher zu Beginn ihres Vortrags vor. „Unsere Stadt ist heute spürbar anders als vor zehn Jahren. Damit ist ein unübersehbarer Gestaltungsauftrag an Politik und Verwaltung verbunden, dem wir mit der *BerlinStrategie* Rechnung tragen wollen.“ Inhaltlich knüpft die *RaumStrategie* an die drei Stadtentwicklungspläne (*StEP*) an, die die Senatsverwaltung 2019 vorgelegt hat. Diese *StEP Wohnen, Verkehr und Zentren* stellen gewissermaßen „Kursbücher“ für die Stadtentwicklung bis 2030 dar und dienen als räumliche Grundlage für die neue *BerlinStrategie*.

Eine besondere Rolle spielen dabei die Schwerpunkträume. Diese wurden aus den Stadtentwicklungsplänen und weiteren Planungen abgeleitet und mit den Bezirken und anderen Senatsresorts abgestimmt. Sie sollen helfen, „räumliche Prioritäten zu setzen, statt mit der planerischen Gießkanne

umherzulaufen“, so Katrin Lompscher. Da in den identifizierten Gebieten komplexe Herausforderungen und teils konkurrierende Interessen bestehen, gilt dort im besonderen Maße die „Prämisse der integrierten Stadtentwicklung“ und Steuerung bzw. Koordination zwischen den vielen Beteiligten. Das bisherige „Entweder-oder“ soll so durch ein „Sowohl-als-auch“ abgelöst werden. Konkret heißt das beispielsweise: bezahlbaren Wohnraum erhalten und neu schaffen, städtische Zentren vor Funktionsverlust schützen, Flächen für Gewerbe und Produktion sichern und Frischluftachsen und Grünräume qualifizieren, führte Katrin Lompscher aus. Gleichzeitig betonte sie die Bedeutung der Partizipation: „Wir wollen unsere Stadt gemeinsam weiterbauen und dabei die Kultur der Zusammenarbeit und des konstruktiven Umgangs mit Konflikten pflegen – von der Politik über die öffentliche Debatte in den Gremien und in den Medien bis ins alltägliche Verwaltungshandeln.“

Der Wandel soll nicht nur Technologie getrieben vonstatten gehen, sondern möglichst ganzheitlich und eine hohe Lebensqualität für alle Menschen ermöglichen.

Thomas Madreiter, Planungsdirektor der Stadt Wien

Rückblick

Wachstum steuern – Chancen nutzen Ansätze aus Wien, München und Berlin

Andere Städte haben bereits Erfahrungen mit vergleichbaren Instrumenten, wie Berlin mit der *BerlinStrategie* und den Schwerpunkträumen anstrebt.

Davon berichteten Thomas Madreiter, Planungsdirektor der Stadt Wien und Prof. Dr. (I.) Elisabeth Merk, Stadtbaurätin der Landeshauptstadt München, bevor Senatsbaudirektorin Regula Lüscher über die Erwartungen aus Berliner Sicht sprach.

Die neue *Wiener Smart City Rahmenstrategie* umfasst einen Zeithorizont bis 2050. Hintergrund des langen Zeitraums ist das Thema Nachhaltigkeit und insbesondere die Anpassung an den Klimawandel. „Wien will den Wandel gestalten“, so Thomas Madreiter. Der Wandel solle dabei nicht nur Technologie getrieben vonstatten gehen, sondern möglichst ganzheitlich und eine hohe Lebensqualität für alle Menschen ermöglichen. Die Rahmenstrategie bildet das Dach mehrerer fachlicher Teilstrategien

etwa zur Stadtplanung – zu der wiederum Pilotprojekte wie das Stadterweiterungsgebiet Seestadt Aspern gehören. Bestandteil sind auch elf Zielgebiete – das Pendant zu den Berliner Schwerpunkträumen.



Dort versucht Wien, „Dinge sichtbar zu machen und umzusetzen“. Auch die Seestadt gehört zu den Zielgebieten. Dabei sind diese Areale sehr heterogen und umfassen auch ganz unterschiedliche Innenstadtgebiete. Zuständig für die Zielgebiete sind sehr erfahrene Projektmanagerinnen und -manager aus der Verwaltung. Madreiter nannte sie „meine persönlichen

Die Bezirke haben erkannt, dass sie gemeinsam mehr Möglichkeiten haben, Einfluss zu nehmen. Prof. Dr. (I.) Elisabeth Merk, Stadtbaurätin der Landeshauptstadt München

Rückblick

Agenten vor Ort mit der Lizenz zum Lösen“. Diese sind zentrale Ansprechpersonen für Projektbeteiligte aus Wirtschaft, Politik und Bevölkerung bei Einzelvorhaben in den Zielgebieten und koordinieren die notwendigen Schritte.



Ebenfalls positive Erfahrungen hat München mit der Umsetzung von Projekten in seinen zehn Handlungsräumen gemacht, wie Prof. Dr. (I.) Elisabeth Merk sagte. Diese neue Betrachtungsebene für die Stadtentwicklung hat München 2016 eingeführt als sich herausstellte, dass das in den 1990ern aufgelegte stra-

tegische Stadtentwicklungskonzept mit seiner umfassenden, gesamtstädtischen Herangehensweise zwar seinerzeit innovativ war, aber oft auch zu abstrakt blieb. So wurden die Handlungsräume als Zwischenebene zur operativen Ebene mit ihren Rahmenplänen, Bebauungsplänen und Baugenehmigungen eingeführt. In München sind die Stadtbezirke weniger stark als in Berlin, die Bezirksausschüsse sprechen nur Empfehlungen aus. „Dennoch sind das für uns gewissermaßen wichtige ‚Agenten‘“, so Merk, die helfen, aus dem „Inseldenzen“ herauszukommen und so die großen Herausforderungen wie Klimawandel, Mobilitätsfragen und Energieversorgung gemeinsam anzugehen. Die Zusammenarbeit mit den Stadtbezirken laufe gut, sagt Prof. Dr. (I.) Elisabeth Merk, „weil auch die Bezirke erkannt haben, dass sie gemeinsam mehr Möglichkeiten haben, Einfluss zu nehmen.“ In München werden die Handlungsräume zudem teilweise verknüpft mit anderen Schwerpunktmaßnahmen – etwa großen Sanierungsgebieten

Die Berliner Schwerpunkträume sind ein Instrument der Priorisierung und der Verbindlichkeit in Bezug auf die Zusammenarbeit mit anderen Verwaltungen und den Bezirken. *Regula Lüscher, Senatsbaudirektorin*

Rückblick

oder Fachkonzepten, wie den wohnungspolitischen Handlungsprogrammen der Stadt.

Für Regula Lüscher dienen die Berliner Schwerpunkträume der Fokussierung von Ressourcen, „sie sind ein Instrument der Priorisierung und der Verbindlichkeit in Bezug auf die Zusammenarbeit mit anderen Verwaltungen und den Bezirken“. Gemessen werde die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen am Ende vor allem daran, ob durch die „Koordinierungsintensivierung nicht nur Masse herauskommt, sondern auch Qualität“. Daher habe man sich für die Arbeit an den Schwerpunkträumen „qualitätsleitende Aspekte“ vorgenommen – darunter die effiziente Nutzung von Flächen durch Dichte und Stapelung, funktionale und soziale Mischung und städtebauliche und architektonische Qualität „als Grundlage für Identität und Akzeptanz“. Zu den Aspekten gehören auch attraktive Freiräume, stadtverträgliche Mobilität sowie Innovation. „Diese städtebaulichen Prinzipien bilden die Grundlage, wie

wir in den jeweiligen Schwerpunkträumen qualitativ handeln.“



Von diesen Räumen soll eine starke Ausstrahlungskraft für das Umfeld und ganz Berlin ausgehen. Den Räumen ist nach Lüscher's Worten gemein, dass sie sowohl Flächenpotenziale für städtebauliche Entwicklungen und für Freiräume als auch soziale oder andere Defizite aufweisen. Ein weiteres Kriterium für die Verortung der Schwerpunkträume sei folgende Frage gewesen: „Sind dort starke zivilgesellschaftliche Impulse spürbar, die uns bei kollaborativer und partizipativer Stadtentwicklung unterstützen?“



Rückblick

Die Schwerpunkträume zielen darauf, „die Vielfalt Berlins zu beschreiben. Jeder Raum hat ein anderes Profil. Diese Profile spiegeln eine sehr große Heterogenität und die Polyzentralität Berlins wider – und das Credo: Berlin hat Platz für Vieleles.“

Podiumsdiskussion mit Thomas Madreiter, Prof. Dr. (I.) Elisabeth Merk, Regula Lüscher und Katrin Lompscher

In einer Podiumsdiskussion, an der sich auch Bürgerinnen und Bürger beteiligten, sprach Moderatorin Ricarda Pätzold vom Deutschen Institut für Urbanistik mit ihren Gästen über deren bisherige Arbeit mit Schwerpunkträumen, Handlungsräumen oder Zielgebieten. Thomas Madreiter beschrieb die Wiener Zielgebiete als ein „exklusives Instrument, das wir nicht immer verwenden, sondern nur, wenn wir die Aufgaben nicht in der normalen Linienstruktur abarbeiten können“.

Es gehe stets um reale Problemstellungen vor Ort, die wesentlich konkreter seien als die Ziele, die

vorher in einzelnen Bezirksentwicklungsplänen beschrieben wurden.

Auch Katrin Lompscher betonte, man wolle sich mit den Berliner Schwerpunkträumen „reale Entwicklungsziele“ setzen und sich dabei nicht an „administrativen Grenzen“ orientieren. Deshalb seien beispielsweise die Entwicklungsprojekte im Westen Berlins (Wasserstadt Spandau, Siemensstadt, Flughafen Tegel) „als gemeinsamer Schwerpunktraum prädestiniert, weil man dort noch ganz viel bearbeiten muss und das noch nicht abschließend geklärt ist“ – etwa der ÖPNV in der Wasserstadt. Regula Lüscher ergänzte: „Die Schwerpunkträume sollen genau umschreiben, an welchen Stellen wir unsere Koordinierungsplanung intensiveren müssen. Diese Koordinierungsplanung ist dazu da, für Entwicklungsprojekte wie die Nachnutzung des Flughafens Tegel und den Siemens-Innovationscampus, die Frage der Erschließung, der Freiräume, der Profilierung der

Die Ebene der Schwerpunkträume bietet eine gute Chance, das traditionelle Gegeneinander von Stadt und Bezirken zu überwinden. *Katrin Lompscher*



Rückblick

verschiedenen Gewerbeflächen zu koordinieren.“ Hier werde abgestimmt, „welche Dinge müssen wir zuerst tun? Müssen wir zuerst die Siemensbahn reaktivieren, weil sonst gar nichts läuft – oder müssen wir andere Dinge tun?“ Das sei der Sinn dieser Schwerpunkträume, sich in Koordinierungsrunden über Zuständigkeiten und Prioritäten zu verständigen.

Für Prof. Dr. (I.) Elisabeth Merk haben die Münchner Handlungsräume „den Vorteil, dass sie Zusammenhänge sichtbar machen“, sie helfen, zu verdeutlichen, welche Themen im Umfeld etwa von Großprojekten auch noch mitbedacht werden müssten, so Merk. Gleichwohl seien Handlungsräume kein Allheilmittel und „wir müssen aufpassen, dass es keine Selbstbeschäftigungsgruppen werden“.

Hier hakten einige Bürgerinnen und Bürger ein und stellten Fragen an die Expertinnen und Experten. So fragte ein Bürger nach der Verbindlichkeit von Schwerpunkträumen in Berlin. Katrin Lompscher erläuterte: „Was wir hier

heute bereden, ist ein stadtentwicklungspolitisches Konzept – wir schaffen kein Planungsrecht.“ Ein anderer Bürger wollte von der Senatorin wissen, wie Berlin „mit seinen Doppelstrukturen als Land, Stadt und Bezirken“ umgehen wolle, um so erfolgreich mit Schwerpunkträumen arbeiten zu können wie München. Hier führte Katrin Lompscher aus, dass „die Ebene der Schwerpunkträume eine gute Chance bietet, das traditionelle Gegeneinander von Stadt und Bezirken zu überwinden, kooperativ zu arbeiten und miteinander einen Mehrwert zu schaffen“.

Ein Bürger wollte den Begriff der „produktiven Stadt“ erläutert haben. Daraufhin sagte Thomas Madreiter, es gehe darum, „Produktion, Industrie, Arbeit wieder in die Stadt zurückzuholen, Wohnen und Arbeiten räumlich zusammenzubringen. Wir wollen Nutzungsmischung in der Stadt erhalten oder etablieren.“ Regula Lüscher hatte zuvor von Baukultur und Schönheit gesprochen. Dies griff ein weiterer

Rückblick

Bürger auf, indem er auf „viele Fehler“ verwies, die seiner Ansicht nach rund um den Hauptbahnhof gemacht wurden und er fragte nach, wie man solche Fehler künftig vermeiden wolle. „Indem wir mit den Bezirken verabreden, wo die Gebiete sind, in denen eine besondere architektonische Qualität erhalten oder geschaffen werden muss“, antwortete Regula Lüscher und verwies auf die Möglichkeit von „qualitätsfördernden Verfahren“ wie Architekturwettbewerben.

Zum Abschluss erkundigte sich Ricarda Pätzold bei Katrin Lompscher, wie es mit den Schwerpunkträumen weiter geht. „Wir haben den Auftrag von der Senatskanzlei an der Erstellung der *BerlinStrategie* mitzuarbeiten und die räumlichen Schwerpunkte vorzuschreiben“, so Lompscher. „Wir haben schon die Instrumente, um mit den Schwerpunkträumen arbeiten zu können. Die haben wir ursprünglich für die Beschleunigung des Wohnungsbaus geschaffen, etwa die *Taskforce Stadtquartier und Entwicklungsräume*. Das müssen wir



weiterentwickeln – wie genau, das werden wir in den künftigen Strategieforen diskutieren.“ Die Senatorin wiederholte, dass dabei auch die heutigen Rückmeldungen der Bürgerinnen und Bürger einfließen werden. Es solle nicht nur ein Leitbild entwickelt werden, sondern konkrete „Handlungsaufträge abgeleitet und umgesetzt werden“.

Zukunftsgeschichten aus der Perspektive von 2035

Um für die Zukunft die planerischen und politischen Weichen stellen zu können, braucht es auch künstlerische Vorstellungskraft, hatte Katrin Lompscher am Anfang der Veranstaltung gesagt. „Wir brauchen Fantasie für eine positive Zukunftsvision.“ Daher waren bei diesem Stadtforum erstmals Kunstschafter dazu eingeladen, sich kreativ mit einigen Räumen auseinander zu setzen. In einer szenischen Lesung mit Filmsequenzen von Fred Plassmann teilten die Autorin Tina

Berlin ist schon heute ein exzellenter Wissenschafts- und Forschungsstandort, Taktgeber für Innovation, Ausgangspunkt für viele gesellschaftliche Impulse und das soll ausgebaut werden. Christian Gaebler, Chef der Senatskanzlei

Rückblick

Veihelmann, der Autor Uwe Rada und der junge Fridays-for-Future-Aktivist Jaromir Schmidt ihre Zukunftsgeschichten aus der Perspektive des Jahres 2035. Dabei skizzierten sie sehr unterschiedliche Szenarien, die von starken Veränderungen der Stadt und ihrer Menschen berichteten. Senatsbaudirektorin Regula Lüscher sprach anschließend von „vielen Anregungen“ und der Aufforderung „immer wieder über die Frage der Innovation nachzudenken“.

BerlinStrategie 3.0 – Einordnung und Ausblick

Welches Ziel hat die *BerlinStrategie* eigentlich und wie wird sie erstellt? Diese Fragen beantwortete der Chef der Senatskanzlei, Christian Gaebler. „Mit der *BerlinStrategie* wollen wir uns ein ressortübergreifendes Leitbild geben, ein gesamtstädtisches Entwicklungskonzept bis 2030, einen Rahmen für die drängenden Zukunftsfragen: bezahlbarer Wohnraum, CO₂-neutraler, zukunftsweisender Stadtverkehr, dynamische Wirtschaftsentwicklung, soziale Sicherheit und digitaler Wan-

del.“ Berlin sei schon heute ein exzellenter Wissenschafts- und Forschungsstandort, Taktgeber für Innovation, Ausgangspunkt für viele gesellschaftliche Impulse und „das soll ausgebaut werden – Berlin als Thinktank, Forum und Labor für die drängenden Fragen der Zeit“.



Eine erste *BerlinStrategie* wurde schon 2014 vorgelegt und zwei Jahre später erstmals überarbeitet, so Gaebler. Jetzt werde die Strategie zum zweiten Mal fortgeschrieben und angesichts der dynamischen Entwicklungen Berlins grundsätzlich aktualisiert zur „*BerlinStrategie 3.0*“. Dabei bündelt



Rückblick

die *BerlinStrategie* zahlreiche Einzelstrategien, Programme und Pläne, die derzeit erarbeitet werden – etwa den Landesentwicklungsplan der Hauptstadtregion, das Mobilitätsgesetz, den Nahverkehrsplan und die bereits von Senatorin Katrin Lompscher erwähnten Stadtentwicklungspläne. Diese Pläne und Vorhaben sollen in einer „kohärenten Gesamtstrategie für die zukünftige Entwicklung der Stadt“ zusammenfassend dargestellt werden.

Erarbeitet wird die *BerlinStrategie* „im gesellschaftlichen Diskurs“, so Gaebler und durch einen Lenkungs-kreis sowie mehrere Strategieforen und Begleitkreise. Letztere bestehen aus Mitgliedern der Abgeordnetenhausfraktionen, der Bezirke und der Zivilgesellschaft. „Neu ist, dass zufällig ausgewählte Bürgerinnen und Bürger miteinbezogen wurden – ein Experiment.“ Mit dem Begleitkreis solle der Fortschreibungsprozess „dann auch einem Realitätscheck unterzogen werden durch diejenigen, die in der Praxis damit umgehen“. Noch 2019 und 2020 sollen weitere

Strategieforen und Begleitkreise zusammenkommen und im Sommer 2020 soll die neue *BerlinStrategie* vom Senat beschlossen werden.

Podiumsgespräch

Im Anschluss sprach Moderatorin Ricarda Pätzold mit Christian Gaebler sowie der Bezirksbürgermeisterin von Marzahn-Hellersdorf Dagmar Pohle und Ephraim Gothe, dem stellvertretenden Bezirksbürgermeister von Mitte, über die *BerlinStrategie*. Dabei ging es zunächst um die Schwerpunkträume, über die zu Beginn des Stadtforums mit den Bürgerinnen und Bürgern diskutiert wurden und um die Erwartungen der Bezirke an die *BerlinStrategie*.

Dagmar Pohle berichtete von ihrem Arbeitstisch zum *Schwerpunktraum Marzahn-Hellersdorf*, dass vielen Menschen dort die Themen Verkehr und die Verflechtungen mit den Brandenburger Umlandgemeinden wichtig waren. „Was eine große Rolle gespielt

In den Außenbezirken werden die besonderen Schwerpunkträume gut abgebildet. Das ist ein Ergebnis der engen Verzahnung von Planungsprozessen in der BerlinStrategie. Dagmar Pohle, Bezirksbürgermeisterin

Rückblick

hat, ist die Frage des öffentlichen Personennahverkehrs und der Anbindung an die Stadt, um Wohnen und Arbeiten in der Stadt und im Bezirk zu sichern.“



Viele Anregungen betrafen zudem das Thema Wohnen. „Wir sind einer der Bezirke, in denen besonders viel Wohnungsneubau, vor allem geförderter Wohnungsneubau, stattfindet“, erklärte Pohle. Die Bezirksbürgermeisterin begrüßte ausdrücklich, dass mehrere Schwerpunkträume in den Außenbezirken liegen. Sie sieht Marzahn-Hellersdorf in dem Konzept der Schwerpunkträume „gut aufgehoben“.

Auch für Ephraim Gothe haben diese Räume eine „hohe Plausibilität“. Der *Schwerpunktraum Cityband zwischen Ost und West*, der sich über Mitte, Kreuzberg und Schöneberg bis nach Charlottenburg erstreckt, kann aus Gothes Sicht „sehr wertvoll“ sein, weil „man da mit den anderen Bezirken und der Hauptverwaltung an einem Tisch sitzt und übergreifende Themen erörtert. Das gibt einen neuen Blick.“ Für den *Schwerpunktraum Nordring-Wedding* plädierte er daher für eine Erweiterung nach Norden, denn „Pankow und Reinickendorf werden in der Bezirkspolitik zu wenig wahrgenommen“.

Gleichzeitig warnte Gothe davor, die neue *BerlinStrategie* nur als „Summe dieser Schwerpunkträume“ zu betrachten. Er sah zudem kritisch, dass die *BerlinStrategie* und die Schwerpunkträume „an der Landesgrenze Halt machen“. Das sei „nicht zukunftsfähig“.

Wenn Berlin beispielsweise aus Klimaschutzgründen seinen CO₂-Ausstoß reduzieren will, „ist das ohne Brandenburg nicht machbar, weil der Pendlerverkehr Jahr für Jahr wächst“.

Die BerlinStrategie und die Schwerpunkträume sollten an der Landesgrenze nicht Halt machen, sondern Brandenburg miteinbeziehen. Ephraim Gothe, Bezirksstadtrat

Rückblick

Als Chef der Senatskanzlei verwies Christian Gaebler auf die *Gemeinsame Landesplanung Berlin-Brandenburg* und darauf, dass die neue Landesregierung von Brandenburg gerade beschlossen hat, sich in der dortigen Staatskanzlei verstärkt um das Thema Regionalpolitik zu kümmern. Aber er stimmte Ephraim Gothe zu, dass auch Berlin in seiner *RaumStrategie* Brandenburg mit im Blick haben müsse. Diese Strategie bezeichnete er erneut als „Rahmen“, der dafür sorgen könne, übergeordnete Ziele und gemeinsame Interessen zu verfolgen, die sonst von Einzelinteressen überlagert werden.

Konkrete Beispiele für die Notwendigkeit, über Ortsteil- und Bezirksgrenzen hinweg zu denken, schilderte daraufhin Dagmar Pohle. Sie beschrieb das „flächemäßig größte Gewerbegebiet Berlins“, das *Berlin Eastside*, das in Marzahn und Lichtenberg liegt und in beiden Bezirken stets als „gemeinsam zu entwickelndes Gebiet“ begriffen wurde. Oder die engen sozialräumlichen Verflechtungen mit Treptow-Köpenick,

wo viele Menschen aus Marzahn-Hellersdorf arbeiten. Daher müsse dort dringend die Verbindung mit dem ÖPNV verbessert und die Tangentialverbindung Ost vollendet werden.

Bei der Frage, wer sich in einem Schwerpunktraum „kümmern“ muss und ob etwa das Wiener Beispiel eines „Superagenten“ auf Berlin übertragbar sei, waren die Ansichten differenziert.



Ephraim Gothe berichtete von den Herausforderungen im Bezirk Mitte, der in den vergangenen Jahren stark gewachsen ist, ohne dass in nennenswertem Umfang Wohnungen gebaut wurden. Der bestehende Wohnraum

Rückblick

wird also stärker belegt und auch die (soziale) Infrastruktur entsprechend von mehr Menschen genutzt. „Wie bekommen wir mehr Schulen und Kita-Plätze in einem Gebiet hin, in dem es kaum Bauflächen gibt?“ Mit einer Taskforce des Senats arbeite man intensiv an einer Lösung. Gothe glaubt nicht, dass ein „Superagent“ bei Problemen dieser Art helfen kann. Dagmar Pohle äußerte sich ebenfalls skeptisch.

Die neue *BerlinStrategie* soll dazu beitragen, das Wachstum Berlins zu gestalten. Ebenso wie in München gibt es aber auch in Berlin kritische Stimmen, die weiteres Wachstum grundsätzlich ablehnen. Ob eine neue Strategie eine Brücke in dieses kritische Lager schlagen könne, wollte Moderatorin Ricarda Pätzold zum Abschluss der Podiumsdiskussion wissen. Christian Gaebler stellte klar: „Wir können ja nicht sagen, wir machen jetzt wieder Tore vor die Stadt wie im Mittelalter, lassen niemanden mehr rein.“ Das wolle auch niemand. Die meisten Leute hätten ein Interesse daran, „für die Zukunft

positiv vorauszudenken“, wollten aber, dass die Entwicklung „nicht aus dem Ruder läuft“. Hier herrsche Konsens und die Frage sei, wie man das umsetze. Genau aus diesem Grund erstelle die Stadt jetzt die *BerlinStrategie* als „gemeinsame Idee, was wir denn wollen“. Diese Idee werde dann „durch konkrete Planungsmechanismen untersetzt, die es alle bereits gibt“. Umgesetzt werde sie nicht durch „den einen Superagenten“, sondern von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Berliner Verwaltung. „Hier müssen wir die Steuerungsfähigkeit der Verwaltung wiederherstellen.“ Diese sei nach Jahren des Sparens, geringer Wertschätzung und der politischen Vorgabe, „möglichst alles zu verhindern“, derzeit „an vielen Stellen nicht mehr gegeben“. Nun müsse die Verwaltung „ertüchtigt“ und mit „positiven Aufgaben“ betraut werden. „Mal aus dieser Bedenkenträgerei heraus zu treten und zu der Frage zu kommen, wie gestalte ich etwas, das nachhaltig und sozial ausgewogen ist?“ Dazu solle die *BerlinStrategie* als Ausgangspunkt ihren Beitrag leisten.

Das neue Leitbild ist als Beitrag für die Zukunftsvision der Hauptstadtregion zu verstehen. Eine ressortübergreifende Kooperationsstruktur, bei der die Verwaltung eine Hauptrolle spielt, ist zielführend. *Katrin Lompscher*

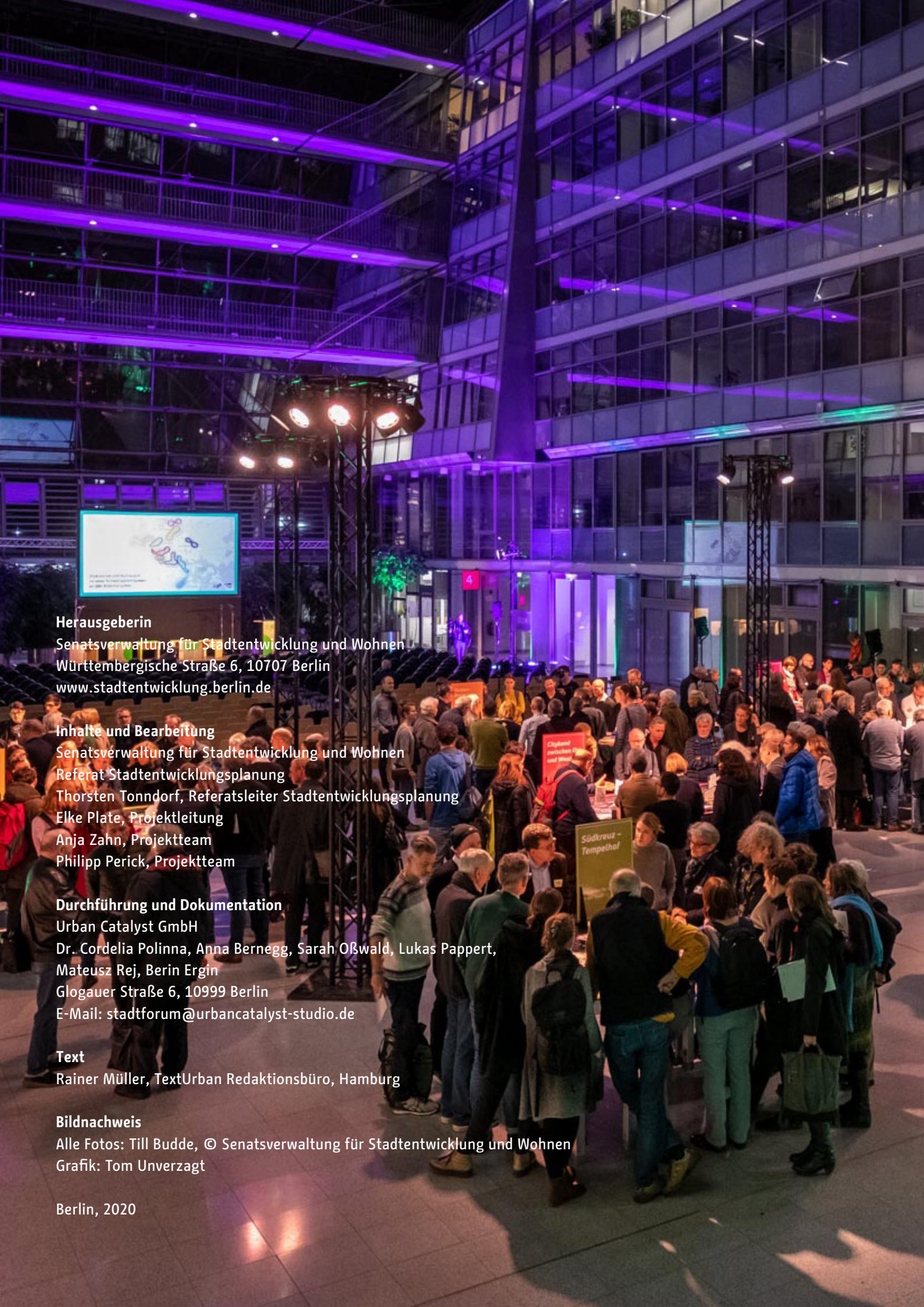
Rückblick

Abschluss

Zum Ende des Stadtforums ging Katrin Lompscher auf die Forderung ein, Berlin und Brandenburg auch bei der Erstellung der *BerlinStrategie* mitzudenken und stellte klar, dass das neue Leitbild als „unser Beitrag für die Zukunftsvision der Hauptstadtregion“ zu verstehen sei. Neben der institutionalisierten Gemeinsamen Landesplanung – für die Katrin Lompscher von Berliner Seite zuständig ist – und einer gemeinsamen Innovationsstrategie, gibt es zahlreiche weitere Plattformen der Zusammenarbeit. Lompscher kündigte an, zeitnah mit der neuen Landesregierung Brandenburgs Gespräche zu führen, „wie wir die Puzzlesteine sinnvoll zusammensetzen“.

Katrin Lompscher bezeichnete es zudem als „notwendig, sich über die Strukturen und Ressourcen Gedanken zu machen“, die benötigt werden, um die *BerlinStrategie* und Schwerpunktträume umzusetzen. Sie plädierte für eine „ressortübergreifende Kooperationsstruktur, bei der die Verwaltung eine Hauptrolle“ spielt.





Herausgeberin

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen
Württembergische Straße 6, 10707 Berlin
www.stadtentwicklung.berlin.de

Inhalte und Bearbeitung

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen
Referat Stadtentwicklungsplanung
Thorsten Tonndorf, Referatsleiter Stadtentwicklungsplanung
Elke Plate, Projektleitung
Anja Zahn, Projektteam
Philipp Perick, Projektteam

Durchführung und Dokumentation

Urban Catalyst GmbH
Dr. Cordelia Polinna, Anna Bernegg, Sarah Oßwald, Lukas Pappert,
Mateusz Rej, Berin Ergin
Glogauer Straße 6, 10999 Berlin
E-Mail: stadtforum@urbancatalyst-studio.de

Text

Rainer Müller, TextUrban Redaktionsbüro, Hamburg

Bildnachweis

Alle Fotos: Till Budde, © Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen
Grafik: Tom Unverzagt

Berlin, 2020